5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 94 (Tel. Nr. 7581) und Leuschnerstraße 7 in Gröbers (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 337 — Halle, Dienstag den 5. Dezember — 1916

Der Fortgang der Umfassungskämpfe in der Walachei.

Die blutigen Zusammenstöße in Griechenland. — Englische Kabinettskrise.

In zwölfter Stunde.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Gewaltige Dinge sind im Werden und Entstehen, Ereignisse harren in diesem Augenblick des Ausreifens, die für den ganzen Verlauf des Weltkrieges von entscheidender Bedeutung sein können. Die Heere Falkenhayns und Mackensens ziehen sich wie ein eiserner Reif immer mehr zusammen und drohen die zurückflutenden rumänischen Truppen zu fassen und zu zersprengen. Des alten Clausewitz Weisheit triumphiert abermals, indem Bukarest in unheilvoller Weise die eigenen Feldtruppen an sich saugt und eine magische, verderbliche Anziehungskraft ausübt. Während man bei uns folgerichtig handelt und keinerlei Vorschußlorbeeren pflückt, gibt die Ententepresse Bukarest bereits verloren und rät dem rumänischen Generalstab sich ostwärts zu ziehen und die Trümmer des Heeres in die Arme der heranrückenden (?) Russen zu werfen. Gleichzeitig wälzt sich ein Flüchtlingsstrom in furchtbarem Elend von Bukarest nach der russischen Grenze und die Verwirrung und Verzweiflung wächst stündlich. Selten ist über ein Volk, daß sein Selbstbestimmungsrecht in so frevelhafter Weise mißbrauchte, das Strafgericht so schnell und gründlich hereingebrochen. Rumänien selbst ist bereits zum Krüppel geschlagen, nur auf den Krücken fremder Hilfe vermag es noch dem vollständigen Zusammenbruch zu entgehen.

Wie sich aber auch die Dinge in den nächsten Tagen entwickeln mögen, ob die Hauptstadt freiwillig geräumt und weiter östlich eine neue Stellung bezogen wird, oder ob der Verzweiflungskampf unter den Mauern derselben weitergeht, Regierung und Heer Rumäniens haben gesagt, daß sie der großen Stunde nicht gewachsen waren, die sie an der Seite der Entente in den Weltkrieg rief, um die Wage unserer Feinde mit dem notwendigen Uebergewicht zu versehen.

Ein großes Blatt der neutralen Schweiz sagt ebenso scharf wie richtig, daß die Erwartung des Vierverbandes, Rumäniens Eingreifen werde zur Beschleunigung des Kriegsendes beitragen, in Erfüllung zu gehen beginne! — Freilich in ganz anderer Weise, wie es sich die Herren Grey, Briand und Bratianu gedacht hatten.

Während so auf dem Welttheater selbst der Donner unserer siegreichen Kanonen die Szene beherrscht, spielen sich hinter den Kulissen Dinge von nicht minderer Wichtigkeit ab. Niemals seit Beginn des Krieges hat die führende Presse aller der uns feindlichen Staaten eine so kopflose Bestürzung gezeigt, wie in diesem Augenblick. Dazu kommt, daß die Annahme unseres Zivildienstpflichtgesetzes, die seit Tagen schon feststand, überall den tiefsten Eindruck gemacht und alle die Lügen erwürzt hat, die über unsere innere Uneinigkeit und Kriegsmüdigkeit in den feindlichen Ländern umgingen. „Die Kinder, sie hören es gerne!" Und besonders die unreifen politischen Kinder in Paris schlucken den mit Verleumdungen und Bosheiten verrührten Brei mit Behagen. Wo die ganze Lage so trostlos war, mußte man doch wenigstens an die deutsche Erschöpfung glauben. Wie verlautet, soll der König von Rumänien sein Land verlassen haben, um mit dem Zaren zusammenzutreffen. Es werden vermutlich sehr ernste Dinge sein, die da zur Sprache kommen, und sehr ernstlich wird die Auseinandersetzung kaum werden. König Ferdinand spielt um Krone und Thron und der Zar wird ihm nicht viel Tröstliches zu sagen wissen.

Auch der Stimmungsumschwung in Griechenland weist darauf hin, daß man den Höhepunkt der Krise im Weltkrieg für gekommen hält und der Ententestern mit dem Falle Rumäniens im Erlöschen ist. Nicht umsonst hat der sonst so zurückhaltende Radoslawow dem Volke gesagt, daß er erfreuliche Dinge aus der neuen militärischen Lage erwachsen würden und Präsident Kaempf behielt sich bei Entlassung des Reichstages die Möglichkeit vor, die Herren sofort wieder zusammen zu berufen, wenn wichtige Ereignisse dies nötig machten. Auf außergewöhnliche Dinge bereiten auch diese Abschiedsworte vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch das schwankende Kabinett in London mit in den Strudel der kommenden Neuerscheinungen gerissen wird. Wir stehen an der Wende zu neuen Dingen, denen wir mit Zuversicht entgegensehn!

Der Festungsgürtel von Bukarest.

Wien, 5. Dezember. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" erfährt aus Budapest: Eine hohe militärische Persönlichkeit berichtet über die Festungsanlagen von Bukarest folgendes: Ein 72 Kilometer langer Festungsgürtel umgibt die Hauptstadt des Landes, der durch 18 Forts und 18 Zwischenforts verstärkt wird. Interessant ist der Umstand, daß die vier östlichen Forts ihre Front nach Nordosten haben, die also Zweifel für einen etwaigen Angriff Rußlands gegen Rumänien erhaut wurden; denn man rechnete eben nur mit einem Angriff Rußlands. (Deutsche Tagesztg.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 4. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Schlacht am Argesu hat zu einem Sieg von entscheidender Bedeutung geführt. Der Vorstoß der Donauarmee an dem unteren Argesu war durch den von den Rumänen und ihren Bundesgenossen mit großen Hoffnungen begleiteten Gegenstoß nicht zu bannen. Die feindliche Angriffsgruppe wurde nordöstlich von Draganesci aufgefangen und durch umfassendes Vorgehen über den Niaslow zurückgeworfen. In diesen Kämpfen nahmen an der Seite deutscher, bulgarischer und ottomanischer Truppen auch österreichisch-ungarische Grenzjäger und Batterien teil.

Gleichzeitig erzwang sich westlich von Bukarest eine Angriffsgruppe den Uebergang über den Argesu-Fluß. Sie drang gestern bis Titu vor und empfing hier Trümmer der rumänischen ersten Armee, die Tags zuvor von den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des Generalleutnants Krafft v. Delmensingen südöstlich von Pitesti geschlagen worden sind. Starke rumänische Abteilungen wurden vernichtet. — Weiter nördlich nahmen die Verbündeten Tirgovist in Besitz.

Die seinerzeit in der Kleinen Walachei abgeschnittenen rumänischen Truppenteile werden in fortdauernden Kesseltreiben allmählich aufgerieben. — Die Donau ist gesperrt.

Ueber die außerordentlich reiche Beute lassen sich noch keine annähernd zutreffenden Angaben machen. Sie wächst stündlich.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Während so in der walachischen Ebene der jüngste Bundesgenosse unserer Gegner entscheidend geschlagen wurde, mühten sich die Russen vergeblich gegen die tapferen österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen der Generale v. Arz und v. Koeves ab, einen auch auf Rumänien rückwirkenden Erfolg zu erringen. Wenn auch die Entlastungsversuche gewiß noch nicht abgeschlossen sind, so zeigt doch gestern das Nachlassen der russischen Angriffe in den Karpathen, daß der erschöpfte, stark hergenommene Feinde dringend einer Kampfpause bedurfte. Nur beiderseits des oberen Trotustales setzten die Russen ihre Angriffe in unverminderter Heftigkeit fort. Sie stürmten stellenweise bis zu zehnmal, wurden aber, von unwesentlichen Schwankungen abgesehen, überall zurückgeschlagen. Im Süden des Abschnittes entrissen wir dem Gegner eine kürzlich an ihn verlorene Höhe.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Stellenweise Kampfhandlungen von untergeordneter Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Gefechtsfeuer im Karstabschnitt dauert fort. Auch die Minenwerferkämpfe haben wieder begonnen. — Ein italienisches Flugzeuggeschwader warf auf Duino, Groß-Repen und Desana ohne Wirkung Bomben ab. Unsere Flieger griffen den Feind an und zwangen bei Madhimje ein Caproni mit vier Insassen zur Landung. In diesem Luftkampf zeichneten sich Linienschiffsleutnant Banfield und Oberleutnant Brunowski aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See:

Am 3. Dezember abends hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader die feindliche Stellung bei Durazzo sehr erfolgreich mit Bomben belegt und kehrte trotz heftigster Beschießung unversehrt zurück.

Flottenkommando.

(W. T. B.) Berlin, 4. Dezember, abends. (Amtlich.) Früh scheiterte ein englischer Vorstoß östlich von Le Sars; sonst im Somme-Gebiet nichts Besonderes.

Kämpfe südlich und westlich von Bukarest in für uns günstigem Fortschreiten.

Der Uebergang über den Argesul.

Berlin, 4. Dez. (Amtlich.) Der Argesul, an dem am 3. Dezember die Schlacht stattfand, ist ein Gebirgsfluß von wechselnder Breite. Diese beträgt bei Titesti bis südwestlich Titu zwischen 200 bis 300 Meter. Der Fluß hat hier eine Wassertiefe bis zu 20 Metern. An verschiedenen Stellen sind Furten vorhanden.

Weiter abwärts verengt sich das Bett. Der reißende Strom wird hier überall zum absoluten Hindernis. Die vorhandenen Brücken haben eine Länge bis zu 300 Meter. Wäre es nicht geglückt, durch schariftes Nachdringen den Feind am Sprengen der Brücken und planmäßigen Besetzen der am jenseitigen Ufer befindlichen ausgebauten Festungen zu verhindern, so wäre voraussichtlich ein längerer Abschnitt vor dem starken Abschnitt unvermeidlich gewesen.

General Sazhasow zurückgetreten.

Wien, 5. Dezember. Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Budapest: Russischen Zeitungen zufolge überreichte General Sazhasow dem Zaren ein Schreiben, in dem er von seinem Posten als Oberbefehlshaber der russisch-rumänischen Streitkräfte zurücktritt mit der Begründung, daß die von ihm geforderte Artillerieverstärkung weder von Rumänien noch von Rußland gewährt worden sei. (Deutsche Tagesztg.)

Griechenland.

Der Hergang der Feindseligkeiten.

(T. U.) London, 5. Dezember. „Daily Telegraph" vernimmt aus Athen: Der Hergang der Feindseligkeiten, welche zwischen den Marinetruppen der Verbündeten und den griechischen Truppen stattgefunden habe, kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Ueberraschend durch starke Truppenmacht mußten sich die Bierverbandstruppen zurückziehen. Sie verloren viele Tote, Verwundete und Gefangene. Gegen 5 Uhr nachmittags beschoß die Flotte einzelne Punkte Athens. Insgesamt wurden ungefähr 25 Granaten abgefeuert, deren drei in der Nähe des königlichen Palastes einschlugen. Später wurde durch das Eingreifen der Gesandten des Vierverbandes die Einstellung der Feindseligkeiten erwirkt. Die königstreue Presse erhielt am Sonnabend vormittag einen Regierungsbeschluß, worin mitgeteilt wird, daß Fournet die Auslieferung von sechs Gebirgsbatterien angenommen habe. Weiter wird mitgeteilt, daß die griechischen Reservisten mobilisiert werden. Das Schießen in den Straßen der Stadt dauerte auch den Sonnabend über fort.

Amsterdam, 4. Dezember. Nach einem hiesigen Blatt meldet die „Times" aus Athen vom 2. Dezbr.: Um 5 Uhr nachm. haben 3 französische Torpedobootsjäger den Hügel Lykabettos beschossen, von wo eine Kanone aus das Zappeion, das Quartier der französischen Matrosen, gefeuert hatte. Eine Granate fiel in den inneren Hof des dicht am Hügel gelegenen Königlichen Palais, in dem eben eine Konferenz abgehalten wurde. Die Venizelistenblätter sind suspendiert.

London, 4. Dezember. Die „Times" erfährt aus Athen vom 2. Dezember: Im ganzen wurden am Freitag früh 3000 Mann Ententetruppen angeschifft, die in drei Abteilungen nach Athen vorrückten. Als sie an die Posten kamen, die ihnen angewiesen waren, fanden sie sie von griechischen Truppen besetzt die, als die Alliierten sich zurückzogen, feuerten. Der Kampf begann vormittags 10½ Uhr und endete, nachdem ein Waffenstillstand abgeschlossen war, um 2 Uhr. Die Alliierten hatten bedeutende Verluste, namentlich die Italiener litten schwer. Man glaubt, daß 100 Franzosen gefangen wurden. Am Sonnabend begannen die Unruhen aufs neue und dauerten fast den ganzen Tag. Die Matrosen feuerten von Hotelbalkons und Zeitungsgebäuden. Fast den ganzen Tag wurden Venizelisten verhaftet. Die Athener Presse berichte, daß eine Granate in den Garten des Palastes, eine in den Palastflügel und eine dritte in den inneren Palasthof fiel.

Auf beiden Seiten Tote und Verwundete.

Bern, 4. Dezember. „Corriere della Sera" meldet aus Athen: Die Ententetruppen haben bei den Zusammenstößen 100 Tote und Verwundete und 40 Gefangene eingebüßt. Auf griechischer Seite sollen ein Hauptmann und zwei Leutnants und ungefähr 40 Soldaten verwundet oder tot sein. Die italienischen Marinesoldaten sollen verschont geblieben sein. Nach Abschluß des Waffenstillstandes um 3 Uhr nachmittags wurde das Feuer eingestellt, um 5 Uhr aber, nachdem von der Flotte neuerdings Schüsse abgegeben worden waren, mit erbitterter Heftigkeit wieder aufgenommen. Drei Gewehrschüsse sollen auf den Königspalast gefallen sein. Einige Oberhäupter der Venizelistenpartei wurden verhaftet. Die Ententetruppen, etwa 3000 Mann, zogen sich jetzt nach den Piräus zurück, begleitet von griechischer Kavallerie, und letzteren sich ein.

(T. U.) Haag, 4. Dezember. Aus Athen wird gemeldet: General Gallaris hilft mit, daß 29 griechische Soldaten, unter ihnen 3 Offiziere, bei dem Gefecht am 1. Dezember getötet und 45 Mann verwundet wurden, während die Franzosen 47 Marinesoldaten, unter ihnen 2 Offiziere an Toten und 79 Mann an Verwundeten verloren.

Den Griechen soll das Waffentragen verboten werden.

(T. U.) Lugano, 5. Dezember. Fournet wird im Auftrage der Entente nach italienischen Blättern die Forderung stellen, daß den Griechen jegliches Waffentragen verboten wird. — In italienischen Blättern wird die kühne Behauptung aufgestellt, das griechische Volk hätte bei der Uebergabe der 6 Gebirgsbatterien Beifall geklatscht. Das „Echo de be Paris" sagt, die Ehre Frankreichs sei jetzt mehr als die Ehre der anderen Verbündeten in Griechenland engagiert. Frankreich dürfte keine Nachsicht mehr üben, sondern müsse sein Strafrecht ausüben.

*

Das englische Ministerium vor dem Sturz.

(T. U.) Amsterdam, 4. Dezember. In gut informierten englischen Kreisen sieht man nach Londoner Meldungen in dem Entschluß des Ministerpräsidenten Asquith, dem König die Neubildung des Kabinetts zu empfehlen, einen Vorläufer des Rücktritts des gesamten Ministeriums. Die Krisis ist auf die Treibereien der Northcliffe-Presse zurückzuführen, die in Lloyd George den kommenden Mann sieht und ihn in jeder Weise unterstützt. Asquith, der London am Sonnabend verlassen hat, ist bereits Sonntag früh nach der Hauptstadt zurückgekehrt und hat mit Lloyd George und den übrigen Ministern lange Beratungen gehabt. Scheinbar hat sich jedoch keine Einigung mit dem Kriegsminister erzielen lassen. Die Krisis hat in England, obgleich sie erwartet wurde, starkes Aufsehen hervorgerufen. Die Londoner Blätter veröffentlichen Extra-Ausgaben, in denen besonders hervorgehoben wird, daß Lloyd George und Bonar Law in der unionistischen Sitzung das Wort führten. In dieser Stellungnahme Lloyd Georges erblickt man allgemein den vollständigen Umschwung seiner politischen Anschauungen.

Rotterdam, 4. Dezember. Laut „Nieuwe Rotterd. Courant" schreibt Sunday Times vom 3. d. M.: Es herrscht die Auffassung vor, daß Asquith, obwohl seine Unfähigkeit, rasche Entschlüsse zu fassen, ihn für den Vorsitz im Kriegsamt untauglich macht, politisch durchaus noch nicht unbrauchbar ist, daß er an der Spitze des Kabinetts bleiben soll, daß aber die Leitung des Krieges einem energischeren Kollegen übertragen werden sollte. Ein solches Kompromiß würde den unangenehmen Eindruck, den jede Umformung des Kabinetts auf die Verbündeten und Neutralen ausüben muß, auf das Mindestmaß beschränken.

„Wieckin Dispatch" schreibt, eines sei absolut sicher, Lloyd George habe nicht die Absicht sich selbst auszuschalten, sondern unter den Arbeitern in den großen Industriezentren für eine energischere Kriegführung Propaganda zu machen. Die letzte Ursache, die ihn zum Entschlusse zu demissionieren veranlaßte, war zweifellos der mißglückte Versuch, die Regierung beizeiten zu Maßregeln zu bewegen, die den Niederlagen Rumäniens vorgebeugt hätten.

(W. T. B.) London, 5. Dezember. „Times" gibt einen Bericht über die Kabinettskrise, wonach am letzten Freitag Lloyd George Asquith schriftlich den Vorschlag machte, daß der Kriegsausschuß im Kabinett in Zukunft aus 4 Mitgliedern bestehen solle, nämlich aus Lloyd George, Carson, Bonnar Law und einem Mitgliede der Arbeiterpartei, mit aktiver Mitarbeit Jellicoes und Robertsons. Im Laufe des Sonnabends teilte Asquith Lloyd George mit, daß er den Vorschlag in der angegebenen Form nicht annehmen könne. Am Sonnabend abend stand die Angelegenheit, nachdem die Mitglieder des Kabinetts eine Beratung abgehalten hatten, folgendermaßen: Asquith hatte Lloyd Georges Vorschlag nicht angenommen, war aber bereit, einer Vermehrung der Zahl des Kriegsausschusses zuzustimmen. Der Hinderungsgrund für ein Abkommen war, der Kriegsausschuß solle unbeschränkte Vollmachten für die Kriegführung und die Erledigung gewisser persönlicher Fragen erhalten. Asquith wurde aber deutlich zu verstehen gegeben, daß Lloyd George nicht allein stehe. Lloyd George und Bonnar Law verlangten beide die Aufnahme Carsons in den Kriegsausschuß, was man als Bedingung bemachten kann, unter der Lloyd Georges bleibt. Lord Derby erklärte sich mit Lloyd George solidarisch.

Asquith beim Könige.

(W. T. B.) London, 4. Dezember. Asquith hatte heute morgen eine neue Audienz beim Könige.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191612050/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 4. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Yvern- und Wytschaete-Bogen gingen im Anschluß an Sprengungen englische Patrouillen gegen unsere Stellungen vor. Einzelnen gelang es, in den vorderen Graben zu kommen, wurden im Handgemenge überwältigt oder zurückgetrieben.

Von den übrigen Armeen sind besondere Ereignisse nicht zu berichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich des Dryswjaty-Sees gingen nach starker Feuervorbereitung russische Kräfte gegen unsere Linien vor; sie wurden verlustreich abgewiesen. Ebenso scheiterte der Vorstoß feindlicher Streifabteilungen an der Bystrica Solowinska.

Eigene Unternehmungen westlich von Tarnopol und südlich von Stanislau hatten Erfolg.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der 3. Dezember brachte in der Schlacht am Argesul die Entscheidung; sie ist gewonnen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen hat gestern die Angriffstätigkeit der Russen nachgelassen. Nur zu leicht zurückgewiesenen schwächlichen Vorstößen raffen sie sich an einigen Punkten noch auf. Gesteigertes Artilleriefeuer scheint das Abklauen der Angriffe verdecken zu sollen.

Stärker war der russische Druck noch an der siebenbürgischen Front. Am Trotosul-Tal gelang es dem Feinde, kleine Fortschritte zu machen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen entfalten hier weiter südlich eine jüngst verlorene Höhenstellung wieder.

Die Operationen der Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn — Mitte November durch die siegreiche Schlacht von Targu Jiu begonnen — und der auf das Nordufer der Donau gegangenen deutschen, bulgarischen und ottomanischen Kräfte sind von Erfolg gekrönt gewesen.

Die unter Führung des Generals der Infanterie Kosch kämpfende Donau-Armee von Svistov her, die durch die westliche Walachei über Craiova vordringende Armeegruppe des Generalleutnants Kuehne, die nach harten Kämpfen längs des Argesul aus dem Gebirge herausgetretene Gruppe des Generalleutnants Krafft v. Dellmensingen und die unter Befehl des Generalleutnants v. Morgen über Campolung vorbrechenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen haben ihre Vereinigung zwischen Donau und dem Gebirge vollzogen.

Der linke Flügel nahm gestern Targoviste. Die Truppen des Generalleutnants Krafft v. Dellmensingen setzten von Pitesti her ihren Siegeszug fort, schlugen die 1. rumänische Armee vollständig und trieben ihre Reste über Titu, dem Gabelpunkt der Bahnen von Bukarest auf Campolung und Pitesti, in die Arme der bewährten 41. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Schmidt v. Knobelsdorff.

Auf dem linken Argesul-Ufer nordwestlich und westlich von Bukarest blieb der Kampf in erfolgreichem Fortschreiten.

Südwestlich der Festung wurde der Rumäne, der nach aufgefundenem Befehl die Absicht hatte, die Donauarmee vereinzelt zu schlagen, während sein Nordflügel — die 1. Armee — Stand hielt, über den Neajlow gegen den Argesul zurückgewichen.

Südlich von Bukarest waren starke rumänisch-russische Angriffe abzuwehren. Auch hier wurde dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet. Kavallerie und Fliegern gelangen Bahnunterbrechungen im Rücken des rumänischen Heeres. Die Haltung unserer Truppen in den siegreichen Kämpfen war über alles Lob erhaben, ihre Marschleistungen gewaltig. Das reiche Land und die erbeuteten gefüllten Verpflegungsfahrzeuge des Gegners erleichterten die Versorgung der Truppe.

Die rumänische Armee hat die schwersten blutigen Verluste erlitten.

Zu den Tausenden von Gefangenen aus den vorhergehenden Tagen kamen gestern noch über 8000 Mann. Die Beute an Feldgerät und Kriegsmaterial aller Art ist unübersehbar. Es fielen bei der Donaurmee 35 Geschütze, bei Titu 13 Lokomotiven mit vielem rollenden Material in unsere Hand.

Die Operationen gehen planmäßig weiter; neue Kämpfe stehen bevor.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Ohne Einfluß auf die Entscheidung suchenden Schläge in Rumänien bleibt der Verlust einer auf dem Ostufer der Cerna gelegenen Höhe, die gestern von den Serben genommen wurde und die damit verbundene Verlegung eines Teiles unserer dortigen Stellung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die wirtschaftliche Lage Bulgariens.

Von Artur Dix-Sofia.

Die Presse des feindlichen Auslandes, das in all seinen Balkanrechnungen so große Fehler hat beobachten müssen, kann sich begreiflicherweise nicht enthalten, zum Trost ihrer Leser von Zeit zu Zeit Berichte zu veröffentlichen, die darum sollen, daß Bulgarien infolge von Erschöpfung, namentlich auch auf wirtschaftlichem Gebiet, seine Verbündeten über kurz oder lang werde im Stich lassen müssen. Wie wenig an eine Erschöpfung der bulgarischen Menschenkräfte zu denken ist, geht genugsam daraus hervor, daß der Jahrgang 1916 erst zu dem ordnungsmäßigen Zeitpunkt und der Jahrgang 1917 nur mit halbjähriger Verfrühung einberufen worden ist.

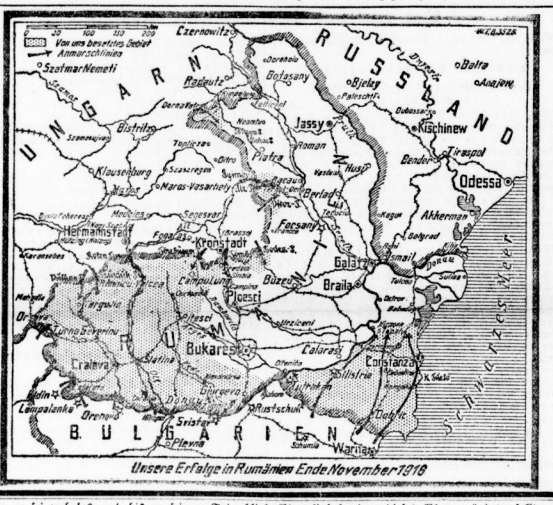
Was aber die wirtschaftliche Lage anbetrifft, so ist es abgeschmackt, an die Aushungerung eines Landes denken zu wollen, das in Friedenszeiten einen reichlichen Ueberschuß landwirtschaftlicher Güter für die Ausfuhr erzeugte. Bulgarien ist ein reines Bauernland, das nicht nur sich selbst ernährt, sondern auch viele Staaten Mitteleuropa zu den Abnehmern der reichen Früchte seines Landes zählen konnte. Nachteilige Wirkungen der Kriegsmarktlage machen sich in schicklich auszunahmslos in allen Ländern geltend, nicht nur bei den kriegführenden Mächten beider Parteien, und gerade auch Bulgarien mußte in der Zeit seiner Neutralität auf wirtschaftlichem Gebiet viele üble Erfahrungen machen, da seine alten Abnehmer ihn nicht zugänglich waren und dringendster Bedarf an allerlei industriellen Mortwaren nicht gedeckt werden konnte.

Wenn ausländische Blätter heute von einem wirtschaftlichen Notstand in Bulgarien berichten, so beruhen ihre Angaben entweder auf völlig freier Erfindung oder auf ganz übertriebener, unzulässiger Verallgemeinerung einzelner Kriegsschwierigkeiten im wirtschaftlichen Leben der Hauptstadt, die durchaus keinen Rückschluß auf die allgemeine Wirtschaftslage Bulgariens gestatten. Daß einzelne Nahrungsmittel zeitweilig in Sofia nur knapp auf dem Markt erscheinen, beruht keineswegs auf wirklichem Mangel im Lande, sondern nur auf Mangel des Verkehrswesens in einer Zeit, besonders starker Beanspruchung der Eisenbahnen für militärische Zwecke. Hierin liegt ein Fingerzeig dafür, auf welchem Gebiet Bulgarien nach dem Kriege besonders angestrengt zu deutsche Dampfkraft und helfen die Erträge des Landes steigern. Wenn der Krieg auch einen Mangel an Arbeitskräften und Ackervieh mit sich gebracht hat, so ist es doch gelungen, eine reiche, über den Bedarf des eigenen Landes hinausgehende Ernte einzubringen und die Herbstbestellung vollständig durchzuführen. Auch die Zuckerfabriken haben die Rübenverarbeitung aufnehmen können, und schließlich sind in den Tabakbau beträchtliche Getreidevorräte in die Hände der Sieger gefallen, so daß nicht der geringste Zweifel über die volle Sicherung der Versorgung des bulgarischen Volkes mit Nahrungsmitteln bestehen kann. Bulgarien ist daher durchaus in der Lage, seinen Verbündeten, insbesondere der Türkei, noch Ueberschüsse abzugeben.

Daß die Kriegswirtschaft in einem jungen Lande mit noch unfertigem Verkehrsnetz hier und da größere Schwierigkeiten bereitet als in den alten, gerade auf dem Gebiete des Organisationswesens im höchsten Maße erprobten Ländern, ist leicht begreiflich. Um so erfreulicher aber ist es, daß es über alles Erwarten hinaus gelungen ist, einheitliche von dem Vertrauen aller Parteien getragene Organisationen der Volksversorgung auch in Bulgarien zu schaffen. Außland hatte seinerzeit dem jungen bulgarischen Fürstentum, dessen Bevölkerung aus dem alten Regiment ganz überwiegend analphabetisch hinaustrat, eine sehr freie Verfassung mit einem reichlichen Maß von Parteihader und Parteiwirtschaft in die Wiege gelegt, um dadurch in bewußter Berechnung inneren Wirren den Boden zu bereiten, die ein stetes Anlehnungsbedürfnis an Rußland zeitigen sollten. Trotz aller Parteigegensätze ist es nun aber während dieses Krieges doch gelungen, in dem Hauptausschuß für Fürsorge und Volksernährung parlamentarische Vertreter aller Parteigruppen zusammenzufassen, die dort planmäßig und einträchtig an der Bekämpfung der überall aus der Kriegsmarktlage entstehenden Schwierigkeiten zusammen arbeiten.

Mit vollem Recht konnte der Ministerpräsident Dr. Radoslawow diesem Ausschuß gegenüber jüngst die Lage Bulgariens als in jeder Beziehung vorzüglich bezeichnen. Vorzüglich ist die militärische Lage. Vorzüglich ist auch die innerpolitische Lage insofern, als kaum je die Regierung mit so wenig inneren Widerständen zu rechnen hatte wie in der gegenwärtigen Tagung der Sobranje, und vorzüglich ist die Wirtschaftslage des Landes, die keinen Zweifel über die volle und reichliche Deckung des Nahrungsmittelbedarfes von Volk und Heer läßt. Von gesteigerter Regsamkeit auf wirtschafts- und verkehrspolitischem Gebiet zeugt auch, daß eben jetzt, mitten im Kriege, ein Entwurf für die Regulierung des Maritzastroms ausgearbeitet worden ist.

Was von der gegenwärtigen Lage gilt, das gilt nicht minder von der Zukunft: ist Bulgarien doch in ausgedehntem Maße reicher, fruchtbarer Boden zugefallen und hat doch gerade der Krieg auch den bulgarischen Bauer vertraut gemacht mit vielen technischen Fortschritten der Landwirtschaft, so daß mit Sicherheit eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Ausfuhr Bulgariens zu erwarten ist. Mit den militärischen und politischen haben sich auch die wirtschaftlichen Beziehungen dieses Landes namentlich zu Deutschland verengert, das ihm ein guter Abnehmer seiner Ueberschüsse und ein wertvoller Lieferant der notwendigen Industrieerzeugnisse und technischen Hilfsmittel für die weitere Fortentwicklung seiner Volkswirtschaft sein wird.



Unsere Erfolge in Rumänien Ende November 1918

Kriegsallerlei.

Uralte Gesetze.

die noch heute Geltung besitzen, gibt es auch in Frankreich. Vor einigen Jahren wurde in Paris ein Baumeister verklagt auf Grund eines Gesetzes, das schon über 300 Jahre alt ist. Im Jahre 1605 wurde in Paris durch Heinrich IV. ein Platz, der heutige Place des Vosges, angelegt, wobei der König bestimmte, daß alle Häuser an diesem Platze für alle Zeiten einen einheitlichen Stil aufweisen sollten. Des Königs Wille erlangte alsbald Gesetzeskraft. Die Häuser an diesem Platze sind sämtlich schon sehr alt und bieten mit ihren alterümlichen Fronten ein ganz herrliches architektonisches Bild. Besagter Baumeister hatte nun so ein altes Haus niedergerissen und ein Gebäude im modernen Stil errichtet. Die städtische Baubehörde legte Verwahrung ein, klagte und erzielte auch eine Verurteilung des Baumeisters, dahingehend, dem uralten, aber doch noch durchaus geltenden Gesetze entsprechend die Fassade umzuändern.

Käse, der auf Bäumen wächst.

Auf einer Forschungsreise in Kamerun traf Dr. Busse auf einigen Eingeborene, die eine eigenartige Käsemasse verzehrten, und zwar mit sichtlichem Wohlbehagen, das noch einigen Kostproben dem Reisenden zum Durchaus verständlich erschien. Mit diesem Käse hat es nun eine eigene Bewandtnis, er ist nämlich nicht, wie sonst alle Käsesorten, ein Erzeugnis aus Milch, er stammt nicht von Tieren her, sondern ist pflanzlicher Herkunft, er wird aus den Samen eines zur Familie der Maranceen gehörigen Baumes gewonnen. Diese Samen werden mit weichgekocht, dann geschält, ausgetrocknet und pulverisiert. Hierauf läßt man die jetzt breiige, schmutzig-gewürzt. weiße, fast geschmacklose Masse längere Zeit ausreifen, ganz wie Milchkäse. Dabei geht, wie angestellte Untersuchungen ergeben haben, ein bakteriologischer Prozeß vor sich, die Farbe verändert sich nach und nach in grau, hiernach in gelb, zuletzt in bräunlich, und der Geschmack ähnelt dann außerordentlich dem Milchkäsegeschmack. nur ist er etwas herzhafter. Diesen Käse nennen die Eingeborenen „Pempe".

Kriegshumor.

Schlußrede. „Hurra, Mutter, morgen verreisen wir mit unseren Lehrer!" „Wie kommst du darauf, Hans?" „Weil der Lehrer am Schluß des Unterrichts zu uns sagte: Morgen fahren wir fort." („Brummbär".)

Der fehlende Held. „Weißt du, Nesti, Urlaub ist ganz schön, aber er verlängert auch den Krieg." („Fliegende Blätter".)

Die rumänische Presse und ihre Patrone.

II.

(Schluß.)

Wenn die Führer der politischen Parteien und diese selbst die Geschicke des Landes nach den hier beleuchteten Gesichtspunkten zu leiten trachten, und sich durch Erwägungen höherer Art in der Regel nicht behindern lassen, so kann man nicht erwarten, daß die Presse auf einer höheren Stufe stehe. Als die Führer des Volkes in den sechziger Jahren dem Land eine Verfassung gaben, war für sie nicht nur die Einrichtung der westeuropäischen Verfassungsstaaten maßgebend, sondern sie gingen über die selbstgewählten Muster noch hinaus, denn sie hatten keine Lust, dem aus ihrer Mitte gewählten Fürsten Cuza eine andere Stellung einzuräumen, als die eines Angestellten. Als wenige Jahre darauf die kurze Herrlichkeit dieses Fürsten in Trümmer ging, der übrigens besser war als sein Ruf, und ein ausländischer Prinz gewählt wurde, dachte man erst recht nicht daran, ihm eine andere als an allen Ecken und Enden behinderte Stellung einzuräumen, und zu den Mitteln, seine Ellenbogenfreiheit möglichst einzudämmen, gehörte die Ueberwachung der Bestimmungen über die Presse in die neue Verfassung. Mit den Worten, daß ein rumänischer Zeitungsschreiber drucken lassen kann, was ihm durch den Kopf geht, hat man nicht zu viel gesagt. Wer damit nicht zufrieden ist, kann ihn verklagen, allerdings vor den Geschworenengerichten, und die rumänische Zeitungsgerichte kennen keine Fülle der Verurteilung des Beleidigers oder Angreifers. Es wäre auch von den Geschworenen zu viel verlangt, sich durch eine Verurteilung eines Blattes oder seiner Leute der ganzen Meute der rumänischen Zeitungsschreiber auszusetzen. Die Folge ist, daß überhaupt niemand mehr klagt. Es ist kennzeichnend für die sittliche Höhe der rumänischen Presse, daß nur selten eine Mäßigung des Tons folgte, sondern im Gegenteil eine Verschärfung bis zur Roheit und zum Schmutz der Lasterhöhlen. Es gibt keinen Ausdruck, er sei so gemein wie nur möglich, der in der rumänischen Presse nicht gebraucht wird, keine Beschuldigung, so verbrecherisch sie auch sei, die nicht erhoben wird gegen Männer, die sehr oft nichts auf dem Gewissen haben als daß sie dem Schreiber oder das Blatt nicht bezahlen wollen. Natürlich ist ein solcher Zustand nur möglich bei einer entsprechenden Auswahl der Träger dieses Gewerbes; ein guter Teil von ihnen ist der Abschaum der molhauischen und galizischen Juden Etwas besser, allerdings nicht viel, hat es die sonstige Familie, indem die gegen sie gerichteten Beleidigungen von den rumänischen Gerichten abgestraft werden, natürlich nur wenn ein Kläger da ist. König Carol ließ alles über sich ergehen; nur einmal klagte er, gegen den rumänischen Schriftsteller Vana, der auch verurteilt wurde, sich jedoch der Abbüßung der Strafe durch die Flucht entzog. Nebenbei bemerkt hat Vana heute in Bukarest ein Denkmal, König Carol noch keines. Auch in den Beleidigungen gegen den alten König ist es kennzeichnend, daß seine Scheu vor der Klage nicht die Mäßigung des Tons zur Folge hatte; es half ihm nichts, daß er zeigte, er sei wehrlos, und bis zu seinem Tode blieb er in der feindlichen Presse der Wucherer und Ausbeuter des Volks. Daß ihm diese Meinungsäußerungen auch ein Reserveoffizier, Cocea, der Schwiegersohn des Herausgebers des „Adevarul", Mille, zu wiederholten Malen widmete, fällt keineswegs aus dem Rahmen rumänischer Zustände.

Es ist richtig, daß ein Teil der konservativen Presse in der Behandlung des königlichen Hauses nicht bis zu diesem Ton herabgestiegen ist. Am nächsten kam ihm in diesem Lager die Presse Filipescus, die indes stets etwas von dem hochnäsigen Wohlwollen einfließen ließ, das in dem Satz am treffendsten ausgedrückt ist: Und der König absolut, wenn er unseren Willen tut. Ebenso richtig ist aber, daß die konservative Presse im Lande unglaublich wenig Leser hat, ausgenommen die Zeiten, wo die Konservativen am Ruder sind und die Plätze an der Krippe von ihnen vergeben werden. Die französische „Politique" und der „Steagu" die Fahnel des Herrn Marghiloman zeichneten sich niemals durch große Verbreitung aus und starben darin der Filipescanischen Epoca beneidenswert. Die Gründe liegen nicht allein in der angeführten Richtung, sondern auch in der Persönlichkeit des Patrons Marghiloman. In seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit steht er turmhoch über seinen Gegnern Take Jonescu und Filipescu. Ränke ganz gemeiner Art, wie dieser sie liebte, sind ihm ebenso wenig nachzuweisen wie das schmutzige Geschäftspolitikertum jenes Mannes, eine starke, entschlossene politische Persönlichkeit ist er aber auch nicht. Von Kriegsbeginn an hat er mit dem Sieg geliebäugelt, bei ihn bald auf unserer, bald auf der Seite unserer Gegner gesehen und wußte daher niemals recht, was er tun sollte. Das Ergebnis war seine und seiner Presse schwankende Haltung, eine laue Neutralität, eine bald warme, bald kalte Behandlung der Politik Brătianus, hinter der, oft genug nur sehr schlecht verborgen, die Absicht stand, ihrer primitiven Verfassung zu erkennen war. Erst in den letzten Monaten erkannte er, daß ernste Gefahr im Anzug war; sein Einfluß war aber nicht groß genug, sie zu bannen.

Es ist auf den ersten Augenblick gewiß auffallend, daß auch die Presse eines anderen Politikers, Take Jonescu, es sich keine große Verbreitung hat. Seine französische „Roumanie" und die rumänische „Acsiunea" kommen wenig unter die Leute. Nicht etwa, weil sie nicht nach dem Geschmack der Masse sind. Take Jonescu hat seinen Weg als Abenteurer gemacht, das Geld, das er nahm, wo er es fand, ging zum guten Teil in seine und die Taschen seiner politischen Anhänger, so daß für die Führung großer Mittel nicht viel übrig blieb. Da er Führung großer Mittel nicht viel übrig blieb. Da er sich aber abgestoßen fühlend allen Lagern sein Zelt aufschlug, so brauchte er eine Presse, die absolut der Parteien stand. Man nennt sie die unabhängige Presse und es ist kein Scherz, daß sie es nur in der Richtung ist, daß sie Geld von jedem nimmt, der ihr welches gibt. Rosetti-Mille ist ihr wichtigster Vertreter. „Adevarul" heißt sein Leibblatt, in deutscher Uebersetzung: Die Wahrheit. Wir wissen heute zur Genüge, was das Blatt seinem edeln Namen während des Weltkrieges gerecht wurde. Als der talentvolle Schriftsteller Beldiman, Vater des letzten rumänischen Gesandten in Berlin, vor einem Vierteljahrhundert dieses Blatt gründete, sollte es eine Stimme des Volkes sein, die vor seiner Wahrheit zurückschreckte, etwas wie ein öffentliches Gewissen, das sich in allen wichtigen Augenblicken über allen großen Fragen meldete. Auch vor der Person des Königs wollte es nicht zurückschrecken, besonders weil es in ihm einen Förderer, zu mindest Dulder, der Verderbtheit des öffentlichen rumänischen Lebens sah. Das war insofern richtig, als König Carol seine Aufgabe in Rumänien als praktischer Politiker auffaßte; jede Ader einsah, daß er auf bestehen könne, wie die Rumänen nahm, wie sie waren, und sich nicht mit überspannten Absichten zur Aenderung eines Volkscharakters abgab. Er war kein Schwärmer, behielt festen Boden unter den Füßen und erkannte bald, daß er die Grundzüge der rumänischen Parteipolitik, die das Land beherrscht, nicht ändern werde. So bemühte er sich, sie zu beherrschen, und es gelang ihm, bis schließlich Alter und Krankheit auch ihn umwarfen. Beldiman war ein schneidiger Gegner, sein Nachfolger Mille ist neben ihm ein Klotz. Seit Jahren schreibt er fast wörtlich dasselbe, beschimpft den neuen König, wie er es beim alten getan, ebenso die Minister und hat mit der Annahme russischer Gelder den letzten elenden Rest der demokratischen Richtung, seines Blattes beraubt. Wie meisten stark verbreiteten Blätter ist auch der „Adevarul" kein Führer der öffentlichen Meinung, sondern schreibt, was der Masse gefällt. Daß er dafür im Falle Siebenbürgen überdies von den Russen ein schweres Geld bekommt, ist ein Zusammentreffen von glücklichen Umständen, das der herabgekommene Mille nicht unausgenützt lassen konnte. Der vollständige Mangel an Bildung und schriftstellerischer Begabung Milles erschwert es Take Jonescu, aus dessen Blättern — die „Dimineaca" gehört ihm auch — seine Organe zu machen, und man kann die Politik und die Ränke dieses Anwalts des Verbandes in ihnen am besten verfolgen. Daß sie heute die Regierung Brătianu angreifen, ist kein Wunder, denn ihre Schwächung ist Take Jonescu viel willkommener als die Stärkung. Seit dem Tode Filipescus sieht er sich von einem sehr unbequemen Nebenbuhler befreit, er weiß, daß er gegen ein siegreiches Kabinett Brătianu nichts ausrichten könnte und freut sich, wenn es geschlagen wird. Das Schicksal Rumäniens kommt für ihn erst in zweiter Linie. Nach der Anlegelung des deutschen Gesandten v. d. Busche durch Filipescu hat der Bukarester Polizeiklub sogar zwei der Klinge, wie einwandfrei feststeht, daß weder Filipescu noch Take Jonescu jemals Minister werden würden. Wenn heute aus Bukarest gemeldet wird, daß Jonescu Ministerpräsident werden soll, so wird man die Wahrscheinlichkeit der Nachricht jedenfalls nicht an dem Wort des Königs abzumessen haben. Die Russen werden nichts unversucht lassen, ihr gefügiges, vollständig charakterloses Werkzeug an diese Stelle zu heben.

In dem Sinn, wie Take Jonescu sich des „Adevarul" bedient, gibt es in Rumänien eine Partei des „Adevarul", die nicht konservativ, nicht liberal und nicht demokratisch ist. Zu ihr gehören die Politiker, die vorwärts kommen wollen, solche, die bereits Einfluß haben und ihn betätigen wollen, vor allem also die Hungrigen und Wilden, die erfahrungsgemäß nicht zu den Unbegabten auf dem Gebiet der Politik gehören; Neben Take Jonescu und seinen Getreuen stehen zu ihr der Finanzminister Costinescu im seinen Söhnen, der Ackerbauminister Constantinescu und ein guter Teil des Offizierkorps; auch der Kammerpräsident Fe-rikide findet den Weg zu ihr, wenn er sie braucht. Wie man sieht, zum guten Teil liberale Politiker, und wenn man heute von den heftigen Angriffen der Blätter, unter denen der Kabinett Brătianu steht, so ersieht man sich bei der Widerstände, die die Politik des Ministerpräsidenten, allerdings erst in den letzten Wochen vor der Kriegserklärung, in seiner eigenen Partei fand. Die liberale Presse steht zwar im Ruf, wie die Partei selbst, daß sie stramme Disziplin hält, die erwähnte Unstimmigkeit zeigt aber, daß sie den mächtigen Mann des Krieges nicht gewachsen ist; wie weit, kann erst die Folge zeigen.

Die für uns erfreuliche Feststellung aus diesen Betrachtungen ist, daß die rumänischen Politiker und ihre Presse durch den Krieg, an dem sie alle, wenn auch nicht in gleichem Maße, schuld sind, nichts wesentlich Neues gelernt haben, daß die persönlichen und, wenn es doch kommt, die parteipolitischen Rücksichten über allen vaterländischen Bewegungen stehen. Das Uebel, gegen das Carol seit Jahre lang vergeblich ankämpfte, beginnt nun endlich auch für uns Früchte zu zeitigen. Die Zeit ist noch nicht gekommen, wo für uns wieder von einer rumänischen Politik die Rede sein könnte; die wuchtigen Schläge, die neuerdings Falkenhayn und Mackensen austeilen, bahnen den Weg zu diesem, wie sie das Wort haben, wird man natürlich nicht vergessen daß die maßgebenden rumänischen Persönlichkeiten ein Vaterland erst in zweiter Linie haben; auch Marghiloman wird noch zu zeigen haben, wie weit dieser Satz auf ihn keine Anwendung finden darf.

Einer allerdings steht ganz abseits und hoch über allen: Peter Carp. Zur Kennzeichnung seiner Persönlichkeit als Mensch und Politiker braucht man dieser Blätter nicht mehr gelesen zu werden. Wenn es richtig ist, daß von seinen drei Söhne in Siebenbürgen gefallen ist, so hat das Schicksal dem alten Herrn nicht erspart, mit eigenem Blut für das Verbrechen anderer am rumänischen Volk zu büßen. Von seinem Blatt „Moldova" hört man seit Kriegsausbruch nichts. In Zeiten, da der ganze Sperberwitz der rumänischen Schnüffler und Schmöcker die Geschicke des Landes leitet, hat es allerdings nichts zu sagen. Ob er selbst als Feind des Staates eingeschlossen ist, steht wohl nicht mit Sicherheit fest, paßt indes ganz in die Sinnesart der heute noch maßgebenden Männer in Rumänien. Sicher aber büßen in irgendeinem Zivilgefangenenlager die Herausgeber der beiden deutschen Blätter Bukarester Tageblatt" und „Rumänischer Lloyd", dafür, daß sie für die neutrale Politik des Landes eintraten, also für nichts anderes, als Herr Brătianu und der König immer mit scheinheiliger Meine beteuerten. Hoffen wir, daß sie bald wieder erscheinen werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191612050/fragment/page=0002